

Constanze Schwärzer
**Außer Konkurrenz.
Autistisch sein.**



Constanze Schwärzer

Außer Konkurrenz. Autistisch sein.

1. Auflage 2024

ISBN 978-3-96042-186-3

© edition assemblage

info@edition-assemblage.de | www.edition-assemblage.de

Umschlag: Sanjii Redmond

Lektorat: Hannah C. Rosenblatt

Satz: Hannah C. Rosenblatt | edition assemblage

Druck: interpress | Printed Hungary in 2024

Eigentumsvorbehalt:

Dieses Buch bleibt Eigentum des Verlages, bis es der gefangenen Person direkt ausgehändigt wurde. Zur-Habe-Nahme ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Bei Nichtaushändigung ist es unter Mitteilung des Grundes zurückzusenden.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Begrüßen	8
Einkaufen	13
Multitasking	17
Lernen	22
Verzichten	25
Meditieren	27
Schlafen	30
Buckeln	33
Gebären	37
Spielen	40
Arbeiten	44
Studieren	47
Lalieren	51
Schwätzen	55
Sprechen	59
Trinken	63
Begehren	66
Trauern	69
Fühlen	72
Sich ausdrücken	76
Sich verständlich machen	79

Abstumpfen	83
Fahrradfahren	85
Gehen	88
Sehen	91
Identifizieren	96
Konkurrieren	99
Verarbeiten	103
Schmecken	106
Eltern	110
Riechen	113
Lieben	115
Scheitern	119
Auffallen	123
Ekeln	126
Sich schämen	130
Spiegeln	133
Fernsehen	136
Tanzen	139
Erinnern	140
Sein	143

Spiegeln

Der Gesellschaft einen Spiegel vorhalten ist eine der klischeebeladenen Nischen, in denen Narren wie ich sich austoben dürfen. Wohligen Gruseln überkommt diejenigen, die sich als normal verstehen oder als privilegiert entlarvt werden, wenn sie aus Sicht der Ausgegrenzten, der lächerlich Gemachten, der Veränderten, wiederum identifiziert, in ihren Besonderheiten beschrieben, der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Und zugleich die eitle Befriedigung darüber, sich der Kritik gestellt, ihr Raum gegeben, gar applaudiert zu haben. Ohne der Kritik antworten zu müssen, ohne Privilegien dauerhaft aufzugeben, ohne öffentlich den eigenen Lernprozess dokumentieren zu müssen.

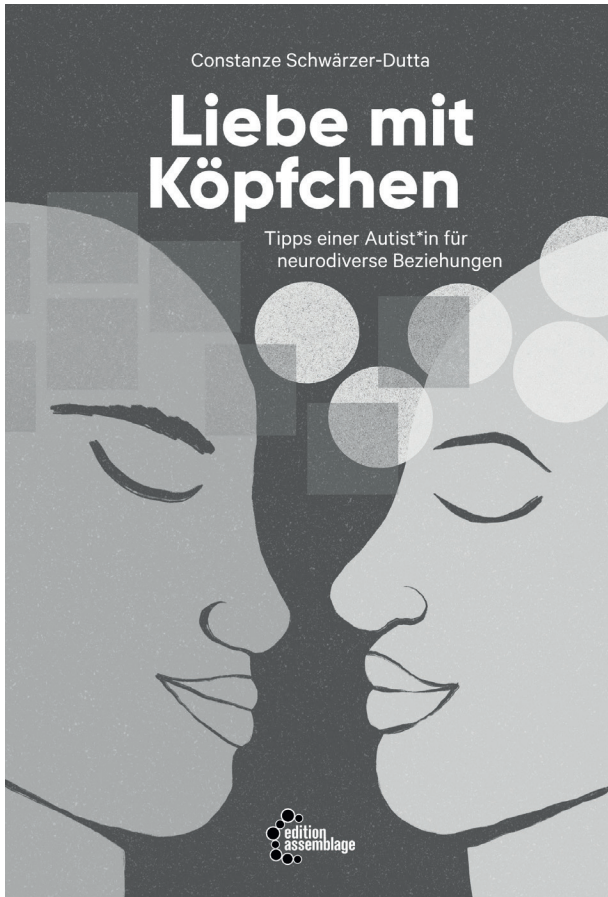
Die Rolle des Spiegels habe ich teilweise als Antidiskriminierungstrainerin gespielt. Ich spiele sie oft, wenn ich Gespräche über das Autistischsein führe, ob professionell als Trainerin oder Paarberaterin, privat oder im Kontakt mit Profis als Kundin oder Patientin. Entweder werde ich als Betroffene angesprochen, deren Aussagen zwar zur Veranschaulichung, Verdeutlichung der Dringlichkeit eines Anliegens oder auch zur Unterhaltung beitragen, aber der Übersetzung bedürfen. Oder ich werde als Übersetzerin, als Berufserfahrene, als weniger stark Betroffene angesprochen. Dann wird mein eigenes Autistischsein oft in einem Maße ignoriert, dass ich mich frage, ob meinens Gesprächspartners es mir nicht glauben, ob sie denken, es könnte mir peinlich sein, oder ob sie in mir insgeheim den Beweis eines realitätsfernen Heilungsversprechens sehen wollen. Manchmal kehrt auch Enttäuschung ein, wenn nichtautistische Menschen nach meinen Übersetzungsversuchen zwischen ihnen und zum Beispiel ihres autistischen Partners feststellen, dass ich eigentlich nur Dinge übersetzt habe, die sie bereits wussten oder ahnten. Wird dann meine

Kompetenz als Übersetzerin angezweifelt? Oder wird die Schlussfolgerung gezogen, dass doch nicht alle Konflikte zwischen autistischen und nichtautistischen Personen nur Missverständnisse sind, sondern dass es sich teilweise um harte Macht- und Interessenskonflikte handelt? Dass Verletzungen nicht nur passieren, wenn Menschen einander zu schlecht, sondern auch zu gut verstehen und das Leid des jeweils anderen nicht ertragen können?

Eine ähnliche Zwickmühle beschreibt Clemens J. Setz in seiner ersten Frankfurter Poetikvorlesung anhand von durch Autisten geschriebener Literatur. Schreiben Autisten für nichtautistische Menschen verständlich, wird ihnen entweder die Autorschaft oder das Autistischsein abgesprochen. Die eher zurückhaltende Berichterstattung über Clemens J. Setz' Rede scheint diese Aussage zu bestätigen. Vielleicht brauchen wir gar keine eigene Sprache. Vielleicht besteht das Problem eher darin, dass man uns zu selten zuhört und unsere Worte zu selten wörtlich nimmt.

Unsere Fähigkeit, als Spiegel zu dienen, unsere Wahrnehmung einer neuronormativen Gesellschaft derselben zur Verfügung zu stellen, wird noch nicht so oft angenommen wie die, eine – fast immer zur Außensicht nur komplementär gedachte – „Innensicht“ auf Autismus zu liefern. Dabei bieten wir sie penetrant an. Die autistische Tradition, Diagnosekriterien oder diagnostisch klingende Beschreibungen Neurotypischer zu formulieren, ist fast so alt wie das einer allgemeinen Öffentlichkeit zugängliche Internet. Auch ich habe dies zum Inhalt eines meiner ersten Blogartikel gemacht und hielt mich wenige Minuten lang für originell. Ein verzweifelter Schrei nach Empathie durch benötigten Perspektivwechsel? Eine kaltblütige Rache, die vermeintliche Mehrheit die entpersönlichende, teilweise entmenschlichende Sprache der Pathologisierung spüren zu lassen? Ein fantasieloser Versuch, unter Vernachlässigung der Machtverhältnisse umgekehrte Diskriminierung zu praktizieren? Ein Beweis, dass Diskriminierung und Pathologisierung kontextbezogen sind und es bei einem Kontextwechsel auch andere treffen könnte? Oder einfach Lästern als oft einzige Entlastung zur Höflichkeit erzogener, mit zu vielen Kontakten überforderter Menschen? bell

hooks‘ „Talking Back“, das Zurücksprechen, Widersprechen, die unterdrückte Seite der Geschichte erzählen, die Gegen-
darstellung Kamel Daouds zu Camus‘ „Der Fremde“, haben
mich immer fasziniert. Und sofort beschleicht mich ein Ver-
dacht: Ist das sich Abarbeiten an einem Gegner typisch au-
tistisch, weil wir nicht in der Lage sind, etwas komplett
Eigenes zu schaffen? Oder müssen wir erstmal so viele Dif-
famierungen korrigieren, so viele Ablenkungen ignorieren,
um den Raum und die Freiheit zu haben, uns selbst mitzu-
teilen? Die fantasievollsten unter uns, die sich in der Öffent-
lichkeit nicht auf ihr Autistischsein reduzieren lassen, sind
kaum mehr als Autistens sichtbar. Und diejenigen von uns,
die auf ihr Autistischsein pochen, schreiben oft autobiogra-
phische Texte. Wollen wir damit immer noch unser Mensch-
sein, unser Gefühlsleben, unsere Kommunikationsfähigkeit
beweisen? Wie lange werden wir uns noch damit beschäf-
tigen? Wann gilt der Beweis als erbracht?



ISBN 978-3-96042-146-7 | Seiten 190 | Preis 16,00 €

Der erste Beziehungsratgeber für neurodiverse Beziehungen!

Dieser Ratgeber möchte autistische und nichtautistische Personen ermutigen, Beziehungen einzugehen und diese liebevoll und konstruktiv zu gestalten. Dafür werden alltägliche Beispiele aus dem Leben der Autorin und einfach anzuwendende Tipps aus der Werkzeugkiste der Paarberatung vorgestellt.